

zwischen Räumen



Mahdi Alaoui aus Marokko malt in besonders kraftvollen Farben.

BILD: KISTERS

Die große Stille schwingt manchmal mit

AUSSTELLUNG Sechs Künstler aus verschiedenen Herkunftsländern

VON JÜRGEN KISTERS

Innenstadt. Köln ist eine internationale Stadt. Das zeigen auch die vielen Künstler aus ganz unterschiedlichen Herkunftsländern, die seit Jahrzehnten in der Stadt leben und die Kunstszene immens beleben. Sie kommen tatsächlich aus nahezu allen Regionen der Welt und sorgen dafür, dass die künstlerischen Einflüsse aus unterschiedlichsten Kulturkreisen sich ungezwungen mischen. Was das heißt, führen sechs Künstler aus sechs Ländern in der Ausstellungshalle der Alten Feuerwache eindrucksvoll vor Augen. Kraftvoll in den Farben, vertrackt in den malerischen Strukturen. Und komplex in den Erzählungen, in denen sowohl Elemente der Natur eine Rolle spielen als auch die Formen der kulturellen Tradition.

Unruhige Gegenwarts-Seele

Die moderne Kunst ist dabei ein fantastisches Medium, in dem das Gesetz einer universellen Kreativität ebenso zum Ausdruck kommt wie die unter einer bestimmten kulturellen Herkunft entwickelten individuellen Eigenarten eines Menschen. Mutsumi Okada wurde 1953 im japanischen Nagano geboren. In ihrer Malerei schwingen die große Stille und das Gesetz der Demut, das die japanische Kultur seit Jahrtausenden prägt. Mit ihren Farbfeldern bringt sie die unruhige Gegenwarts-Seele zur Ruhe. Besonders schön sind ihre neuen Bilder auf Kupferplatten, in denen sie auf erstaunliche Weise den Geist von Zen und Fluxus mit der mittelalterlichen Ikonenmalerei verknüpft. So komplex unsere Erfahrungen, so einfach sind die malerischen Wege, zu uns selbst zu kommen. Der Inder Niteen Gup-



te, 1954 in Bombay geboren, macht jedoch sichtbar, dass man sich auf diesem Weg auch verlieren kann. So führt er eine unendlich verschlungene Linie in ein visuelles Dickicht, in dem es kein Vorwärts und kein Rückwärts mehr zu geben scheint. Wir sind Gefangene in einem undurchdringlichen Lebensgeflecht, in dem wir uns bewegen sollten, statt dagegen anzukämpfen. Erschrecken und Zauber liegen in Guptes Linienbildern aufs Engste beieinander.

Die farbkraftigen Bilder des Marokkaners Mahdi Alaoui handeln gleichfalls von Strukturen.

Sie machen allerdings nicht die unsichtbaren Wirkungskräfte unterhalb der Oberfläche sichtbar. Vielmehr entfalten sie einen Oberflächenzauber, der an ganz konkrete Wahrnehmungen geknüpft ist. So flattert die Freude als vielfarbiges Flächengewebe vor unseren Augen. Und im Motiv der „Sonne der Freiheit“ sorgt ein gelber Leuchtkreis dafür, dass gesichtslose Menschenkörper ausgelassen unter der Sonne tanzen.

Wie Struktur, Figur und Zeichen zusammenwirken,

zeigt die Nigerianerin Helen Efe Doghor. Energisch überzieht sie die Leinwand mit farbigen Flächen. In diese hinein zeichnet sie allerhand Sterne, Spiralen, Vogelwesen und andere Gestalten, die wie zu Urzeiten alle wesentlichen Erfahrungen unseres Lebens in magische Formeln zu verwandeln scheinen. Manche zeichnerischen Figuren-Form-Körper setzt sie groß und mächtig ins Zentrum der Leinwand und bringt so zum Ausdruck, dass Kunst auch im Zeichen der Moderne noch immer von einem spirituellen Atem getragen wird.

Eine ähnliche Brücke zwischen abstrakten Spurbewegungen und abstrahierter Figürlichkeit entfaltet Mandana Mesgarzadeh in vielen kleinen Zeichnungen. Intuitiv verbindet die 1967 in Teheran geborene Iranerin die Stimmung eines Augenblicks mit den Elementen der Erinnerung. Auf dem Pfad des Unbewussten wachsen wirre Kritzeleien und Gesichter aufs Papier, tauchen dort vorwitzige Vögel und tückische Gegenstände auf. Um die Freiheit der (Lebens-)Gestaltung geht es bei dieser Art der Bilderei.

Skulpturen aus Eisen

Von Unfreiheit erzählen dagegen die Eisen-Keramik-Skulpturen des Argentiniers David Gericke. Eingepfercht in Gestänge, die wie Käfige erscheinen, wirkt der Mensch hilflos und dennoch kraftvoll. Ihm läuft blaue Flüssigkeit aus dem Mund, als habe er Tinte getrunken. Er trägt eine Gasmasken, als sei die Atemluft zur Bedrohung geworden. Und er hält als Spurensucher einen Totenschädel in der Hand, als seien der Tod anderer Menschen und sein eigener untrennbar miteinander verwoben.

So schwebend und leicht viele Werke der Ausstellung auf den ersten Blick in der großen Halle erscheinen, so gewichtig sind doch nahezu alle behandelten Themen. „Zwischen Räumen“ nennen die Künstler ihre Ausstellung. Das bezieht sich zum einen auf ihre persönliche Situation, zwischen verschiedenen Kulturen ihre Lebensform und Kunst entwickeln zu müssen. Zum anderen bedeutet es, dass Kunst aus der Gewöhnlichkeit des Alltags immer in die Zwischenräume unseres Lebens führt.

Helen Doghor präsentiert sich auch als Bildhauerin.

BILD: ROSEN



Alte Feuerwache, Ausstellungshalle, Melchiorstraße 3, täglich 14.30-20.30 Uhr, bis 6. August

Köln Stadt-Anzeiger,
31. Juli 2012